

# WikiLeaks bringt auch Wiens



**Gute Beziehungen:** Außenminister Spindelegger und seine US-Kollegin Clinton



**Der saudische König** (r.) forderte US-Schlag gegen den Iran unter Präsident Ahmadinejad

► **Geheimdokumente** Mehr als 2000 der insgesamt 250.000 WikiLeaks-Akten haben einen Bezug zu Österreich: Vertrauliche Aussagen heimischer Diplomaten gegenüber US-Vertretern sind damit für Freund und Feind im Netz nachzulesen.

VON ROMANA KLÄR  
UND INGRID STEINER-GASHI

Kein Kommentar. Die Reaktion von Michael Postl, Ex-Botschafter Österreichs im Iran, fiel denkbar knapp aus. Der Top-Diplomat ist momentan in Usbekistan unterwegs und erfuhr vom KURIER, dass auch er eine der zahlreichen Quellen ist, die mit US-Vertretern vertrauliche Gespräche führte, und die jetzt von WikiLeaks ins Internet gestellt wurden. Von der Viertel Million Depeschen, die von der Plattform veröffentlicht werden sollen, haben 2108 einen Österreich-bezug. 1722 kommen aus Wien. Laut Außenministerium sind insgesamt erst 243 im Netz. Man sei bereits in der Vorwoche von den Amerikanern informiert worden – wie wohl fast alle Staaten.

und Moussavi: Sie seien Kinder der Revolution und wollten keinen Systemwechsel.

Peter Pilz, Aufdecker der Grünen, findet in der WikiLeaks-Aktion „etwas Be-

kanntes: Dass österreichische Ministerien ihre Informationen an die USA fast ungefiltert weitergeben. Ein umgekehrter Berichtsweg ist bisher nicht bekannt.“



„Man muss sich überlegen, ob man bestimmte Dinge nur noch unter vier Augen sagt.“

Wolfgang Petritsch OECD-Botschafter

**Schweigen als Schutz** Dass geheime Gespräche geheim bleiben, war bisher eine eiserne Regel der Diplomatie. WikiLeaks hat sie gebrochen – mit weitreichenden Folgen: „Als Diplomat“, sagt der frühere Generalsekretär des österreichischen Außenministeriums Albert Rohan, habe man „zwei Möglichkeiten: Entweder man schreibt, wie man die Dinge sieht und einschätzt“ – mit dem Risiko, dass alles publik werden kann. „Oder man schreibt nichts mehr, das wäre der einzige Schutz, dass nichts nach draußen dringt.“ Der langgediente Spitzendiplomat Rohan tendiert „zur ers-



„So ein massives Öffnen von vertraulichen Informationen ist sehr unangenehm.“

Albert Rohan Spitzendiplomat

ten Meinung, denn ohne ehrliche Einschätzung der Lage müsste man die politische Arbeit eigentlich einstellen.“

Dass geheime Berichte an die Öffentlichkeit kommen, passiert immer wieder. Dahinter stand meist eine Absicht. In diesem Fall aber, so Rohan zum KURIER, handelt es sich um ein „Blanko-Leakage. So ein massives Öffnen von vertraulichen Nachrichten ist sehr unangenehm.“

Auch für Österreichs Botschafter bei der OECD in Paris, Wolfgang Petritsch, ha-

ben die WikiLeaks-Veröffentlichungen „die sehr ernste Folge, dass man in Zukunft nicht mehr damit rechnen kann, dass irgendetwas geheim bleibt.“ Bisher habe die Offenheit der Berichterstattung bedeutet, „dass man nach außen hin die höfliche Fassade wahrte und doch möglichst nüchtern berichtet. Jetzt muss man überlegen, bestimmte Dinge eben nur noch unter vier Augen zu sagen.“ Mit Geheimniskrämerei habe das nichts zu tun, sondern mit „richtig verstandener Geheimhaltung“ – der Grundlage diplomatischer Arbeit.

Spätestens seit dem WikiLeaks-Coup können Diplomaten nicht mehr darüber souverän entscheiden, was publik wird und was nicht. Angesichts dieser wachsenden Unsicherheit ist Petritsch dazu übergegangen, „zu sagen, was Sache ist, in einer Formulierung, die auch vom Betroffenen akzeptiert werden kann“.

Was die Enthüllungen über die US-Diplomatie betrifft, so hält sich für Spitzendiplomaten Petritsch „die Überraschung in Grenzen. Was man früher schon aus anderen Quellen gehört hat, ist jetzt quasi offiziell.“

## ► Datenlücke

### Größtes Sicherheitsrisiko ist der Mensch, nicht die Technik

Es sind keine Hacker-Angriffe oder technische Lücken, die die brisanten WikiLeaks-Veröffentlichungen möglich machen, sondern Informanten aus den eigenen Reihen. Wie auch bei den Enthüllungen von Dokumenten aus dem Afghanistan- und dem Irak-Krieg gelangten die Informationen durch eine undichte Stelle an WikiLeaks-Gründer Julian Assange, der diese von einem Experten-Team sichten und dann online stellen ließ.

Auf das „Top Secret“-Material, das seit Sonntag unter <http://cablegate.wikileaks.org> für jeden einsehbar ist, durften bisher etwa 850.000 US-Amerikaner, die im Dienst der Regierung stehen, zugreifen. „Die Veröffentli-

chung der Botschaftsdepeschen ist ein Unfall, der früher oder später eintreten musste“, meint der Spiegel.

Auch die Liechtensteiner Bankdaten, die Anfang des Jahres für Aufregung sorg-

ten, wurden den deutschen Steuerbehörden von einem Informanten zugespielt, der Zugang zu ihnen hatte. In Österreich waren vor einigen Jahren behördliche Daten auf weiterverkauften

Festplatten aufgetaucht, weil sie aus Schlamperei nicht ordnungsgemäß gelöscht worden waren.

Der „Risikofaktor Mensch“ wird von Datendieben längst ausgenutzt: So genanntes „Social Engineering“ hat zum Ziel, unbedarfte Personen so zu manipulieren, dass sie Informationen freiwillig und nichts ahnend herausrücken – vor allem via eMails oder Facebook.

**Im Bunker** Technisch gesehen steht es um die Sicherheit österreichischer Daten gut. Wie ein KURIER-Lokal-augenschein zeigte, werden alle Daten des Bundesrechnamts im „Zentralen Ausweichsystem des Bundes“ (ZAS) in St. Johann im

Pongau gesichert. Dabei handelt es sich um einen Bunker in einem Bergstollen, der über eine spezielle Leitung angriffsicher gemacht wurde. Zugang zu den Server-Käfigen haben nur speziell ausgebildete Mitarbeiter, die übrigens nie alleine zu den Großrechnern dürfen. Das System gilt als so sicher, dass dort auch sämtliche Schengener Visa-Informationen gesichert werden. Übertragen werden sie direkt aus Straßburg.

Geht es um die Daten einzelner Bürger, wurden ebenfalls sichere Systeme entwickelt. So werden die elektronischen Signaturen der Bürgerkarte auf Hochsicherheits-Server von heimischen Bankinstituten gespeichert.

– Jakob Steinschaden



**Daten-Verrat:** Mitarbeiter sind meist das größte Sicherheitsrisiko

